



Themenheft „Kinderkultur“

*Diese Ausgabe beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten von „Kinderkultur“. Dieser Sammelbegriff signalisiert die über den Begriff „Kinderliteratur“ hinausgehende, und nicht erst seit gestern hinausgehende Vielfalt des kulturellen und medialen Angebots, dem Kinder bei uns ausgesetzt sind und das zu ihrer Sozialisation und zu ihrer **Selbstdefinition**- eigentlich schon nicht mehr „beiträgt“, sondern diese weitgehend bestimmt. Kinderkultur wäre dann - neben der Familie und Kindergarten, Schule usw. die „dritte Großmacht der Erziehung“, die aber selbstverständlich schon ständig in die Familie (überraschend Spielzeug, die Kleidung, die Wohngegenstände) und die Schule hineinragt. Die Kinderkultur ist in hohem Maße wertbesetzt, über sie verinnerlichen die Kinder nicht nur das gesellschaftliche Leitbild-Konglomerat „Kind“, sondern auch, was in der Gesellschaft allgemein für wichtig und wertvoll gehalten wird. Bedürfnisse, Wünsche und Phantasien der Kinder werden so geprägt, kanalisiert, absorbiert. Das Material dieser Nummer verweist nicht nur auf einige neuere interessante Veröffentlichungen zur „Kinderkultur“, sondern arbeitet selber einige ihrer Aspekte heraus. Es entstammt einer Arbeitsgruppe von Sozialpädagogen unter Heinz Hengst an der Gesamthochschule Essen. Es mag dazu dienen, die Diskussion auch innerhalb der Abteilung Jugendliteratur und Medien (VJA) in der GEW über den Stellenwert der Kinder- und Jugendliteratur in der Kinderkultur in Gang zu bringen und weiterzuführen.*

M. D.

Rezensionen S. 28 ff.

HEINZ HENGST

Kommerzielle Kinderkultur - eine Problemskizze

„Noch bis vor kurzem konnten die Älteren sagen: ‚**Weißt** du, ich war einmal jung, aber du warst niemals **alt**.‘ Heute können die jungen Leute darauf antworten: ‚Ihr wart nie jung in der Welt, in der wir jung sind, und ihr werdet es auch nie **sein!**‘“ (Margaret Mead, Der Konflikt der Generationen)
Die Kinder und Jugendlichen von heute, in den 60er und 70er Jahren geboren, wachsen mit TV, Radio, Kino, **Comics**, Illustrierten, Zeitungen und einem unübersehbaren Angebot verschiedenartigster Spielzeuge auf. Nicht zuletzt wegen der herausragenden Bedeutung, die diesen Medien in ihrem Leben zukommt, wegen der Selbstver-

ständlichkeit, mit der sie sie handhaben, verkörpern sie eine neue Art von Generation. Man weiß von ihnen, daß sie ohne Medienhilfe weder einschlafen, noch sich konzentrieren können, daß sie ihre Schularbeiten bei laufendem Radio, Plattenspieler, Kassettenrecorder oder auch Fernseher erledigen. Dafür liefern sie Erklärungen, die zeigen, wie sehr ihnen die zweite, die medienvermittelte Welt zur vertrauten ersten geworden ist. Sie versichern glaubhaft und mit Nachdruck, daß es gerade die musikalische Geräuschkulisse ist, welche für jene Geborgenheit sorgt, die in der Schule vermißt wird, ohne die ihnen aber konzentrierte

6. Aus den genannten Gründen ist die Auseinandersetzung mit Produkten des Medienverbundes - und generell eine Medienarbeit mit Kindern, die deren Kommunikations- und Gebrauchswertansprüchen genügen will - am besten durch die Förderung von Gegenproduktionen seitens der betroffenen Kinder einzulösen. Mit Gegenproduktionen kann am ehesten die vorherrschende passive Rezeptionshaltung durchbrochen, der Stabilisierung der Konsummotivation begegnet werden. Die beteiligten Erwachsenen können Einblicke gewinnen in die Besonderheiten der Aneignungsstrategien der Kinder.

Es scheint, als könne das Prinzip der Förderung der Produktivität (angesichts der gegenwärtigen Verfassung der Schulen) eher in außerschulischen Einrichtungen verwirklicht werden. Kulturpolitische Anstrengungen müßten dann die Veränderung traditioneller Institute wie Bibliotheken.

Theater, Museen zum Ziel haben. Initiiert und gefördert werden müßten Aktivitäten, die es den Kindern ermöglichen, sich als Subjekte mit spezifischen Kommunikations- und Gebrauchswertansprüchen einzubringen, die für die Entfaltung ihrer Fähigkeiten unerlässlich sind.

WOLF DOMBROWSKY

Notizen zum Verhältnis von Kinderfeindlichkeit, Kinderkultur und Emanzipation

„As soon as you 're born they make you feel small“

John Lennon

Boshafte halten das „Internationale Jahr des Kindes“ für einen raffinierten Werbecoup der Kinderkultur-Industrie: Bei sinkender Kinderzahl vergrößere der Vorwurf der Kinderfeindlichkeit das schlechte Gewissen der Eltern und damit den Umsatz. Doch was als kritischer Witz über eine alerte Branche und manipulierte Eltern erscheint, gerinnt zum Zynismus hilfreicher Verdrängung. Indem Kinderfeindlichkeit eingeschrumpft wird zum dienstbaren Gewissensschreck für Eltern, die sich Stellvertreter leisten können, kann sie nicht länger der bedrohliche Hinweis auf ein allgemein verschlechtertes Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern sein. Aber nicht nur Kinderfeindlichkeit wird verharmlost, sondern auch ein Industriezweig, der als neuer Bestandteil der sog. „Produktionsöffentlichkeiten“ (Negt/Kluge, 1972) zunehmend die Wirklichkeit dieses Verhältnisses beeinflusst. Der „Witz“ leistet ganze Arbeit - das Wesentliche verschwindet.

Nun ist ein schlechter Witz nicht die Welt, aber er ist, wie Freud entwickelte, mehr als ein Satz mit Pointe; er ist auch Spiegel öffentlicher Reflexionsmechanik und gibt Aufschluß über das Dunkle dahinter. Soziale Realitäten, so heißt es, werden immer dann Gegenstand öffentlichen Nachdenkens, wenn sie praktische Probleme aufwerfen. Aber das praktische Problem kann auch **unaußhaltbar** sein in seiner Furchtbarkeit und so der Verdrängung bedürfen. Dies vor allem dann, wenn man mitschuldig ist an seiner Existenz. An dieser Stelle gilt es einzuhaken. Denn was sich

verdrängen läßt, ist ja nicht der Tatbestand der Kinderfeindlichkeit, - dazu ist seine Existenz zu offensichtlich -, sondern nur das Bewußtsein von der Mitschuld, vom individuellen Versticktsein.

Daß die Verdrängung gelingt, beweisen die eigentümliche Anonymität der öffentlichen Reflexion und die Wachstumskurve der **Kinderkultur-Industrie**; beide helfen über den **unverdrängbaren** Rest hinweg mit den Stereotypen abstrakter Theorie und den Produkten konsumierbarer Gewissensberuhigung. Was zurückbleibt, ist die halbe Wahrheit: Eine vom Subjektiven gereinigte Kinderfeindlichkeit und eine zum Manipulator ver-teufelte Kinder-Kulturindustrie. Diese halbierte Realität sagt aber nichts aus über die Art, wie Kinderfeindlichkeit individuell hergestellt und Kinderkultur individuell rezipiert wird. Doch diese Seite gehört zur Wahrheit dazu, ohne sie wird Veränderung nicht möglich sein und auch keine Emanzipation. Das Folgende will zu **beidem** rohe Bausteine liefern; ob ihre Bearbeitung lohnt, entscheidet nicht zuletzt ihre praktische Tauglichkeit.

KINDERFEINDLICHKEIT definieren zu wollen, scheint anfällig zu machen für Halbheiten. Weder die subjektive Betroffenheit der Kinder, noch die Komplizenschaft der Erwachsenen läßt sich in den auf „objektive Tatbestände“ zielenden Definitionen finden. Kinderfeindlichkeit kommt als Produkt anonymer Gesellschaft daher, oder als Fatalität bestimmter Randgruppen (— in ihrer ersten Form lieben sie die Systemveränderer, in

ihrer zweiten die Sozialtechniker —), jedoch nie als individuelle Handlung gegen Kinder.

Eine Ausnahme bildet nur die Kindermißhandlung. Hier hat die Tat Täter, und ihr Leben wird ausgeleuchtet wie das von Mördern und Triebverbrechern. Durkheim wies auf den Wert des abschreckenden Beispiels hin: Am Verbrechen bestätigt sich erst die Gültigkeit des **Gebotenen**¹. Auch der Umkehrschluß ist zulässig: Wo es keine Anomie gibt, fehlt das Gebotene, oder allgemeiner, sind **Handlungs-** und **Verhaltensräume Undefiniert**.

Da es für Kinderfeindlichkeit keine derartigen abschreckenden Beispiele gibt, dürfte auch hier ein Raum gesellschaftlicher Undefiniertheit vermutet werden, so daß sich der Umgang mit Kindern allgemein in einem Rahmen der Unbestimmtheit vollzieht, den man ebenso allgemein als „Erziehung“ bezeichnet. Von innen her findet dieser Raum kein Maß und keine Grenze; beide bestimmen sich vielmehr von außen durch die Kollision mit bereits definierten Tatbeständen. Das macht dann jede Erziehungshandlung jeder anderen gleich gültig: Was dem einen Schlagen, Anschreien und Einsperren ist, interpretiert der andere als „Jucht“, „Standpauke“ und „Stubenarrest“. Die Gleichgültigkeit und Beliebigkeit des gesellschaftlich Offenen spiegelt sich durchaus in unserer Sprache wider.

Und ein weiteres wird am Beispiel der Kindermißhandlung deutlich. Die Darstellung des Anomischen stützt nicht nur das Nomische, sondern schafft auch ein Bewußtsein von der Spanne des Erlaubten und Verbotenen und den damit verknüpften Sanktionen. Überhaupt scheint das wichtigste Moment veröffentlichter Anomie nicht die Sanktionierung zu sein (der Sanktionierte, dieser arme Teufel, ist ja aus dem Spiel), sondern die Produktion von Sanktionsandrohung; sie hält so recht bei der **Stange**²: Gefängnis, Strafe, Ehrverlust, sozialer Abstieg werden als Folgen angedroht, wenn man sich zu bestimmten Handlungen hinreißen läßt.

Von daher ist das auf Kindesmißhandlung ausstehende Strafmaß immer auch Sanktionsandrohung und damit äußeres Verhaltensregulativ. Wenn nun Kinderfeindlichkeit zumeist in den Extremen der Kindesmißhandlung gedacht wird, so beweist dies die Bewußtlosigkeit über den Tatbestand ebenso, wie die Ansatzhöhe des **unsanktioniert** Erlaubten: Erlaubt ist bis zur Grenze der definierten Mißhandlung alles. Darin dürfte die Anonymität von Kinderfeindlichkeit ihre äußere Ursache haben; es fehlt die definierte Konvention und damit das Verhaltensregulativ von außen.

Wenn dem Menschen die Außenleitung fehlt, vielleicht kann er dann auf seine innengeleitete Verhaltenssteuerung **zurückgreifen**³. Kehren wir dazu ins Innere des Undefinierten Raumes „Erziehung“ zurück. Dort herrsche, so war gesagt worden, kein Maß und keine Grenze, es sei denn, es kommt zu Kollisionen mit bereits definierten Räumen. Nun lassen sich definierte Räume als Institution öffentlichen Charakters beschreiben (Gesetz, Sitte, Rolle, Ehe, Konvention etc.), während Undefinierte Räume Felder der Innovation darstellen und damit weitgehend **Privatheit**⁴.

Abstrahieren wir einen Augenblick von der Besonderheit „Erziehung“.

Im allgemeinen erzeugen Privatpersonen ihre Intimität dadurch, daß sie ihre Undefinierte Gemeinsamkeit mit „eigenen“ Definitionen besetzen und sich so „ihre“ Welt **konstruieren**⁵. Doch dieser „**nomosbildende Prozeß**“⁶ ist nicht freischwebend und beliebig. Er knüpft - mit Bewußtsein und Willen der Beteiligten oder ohne - auf der einen Seite (biographisch „nach hinten“) an die vorgelagerten **nomosbildenden** Prozesse der Beteiligten an und nimmt ihr Ergebnis - Erfahrung, Wissen, Weltanschauung etc. - in sich auf und er setzt auf der anderen Seite (biographisch „nach vorn“) neue nomosbildende Prozesse in Gang, indem sein Produkt, die neue, gemeinsam definierte Welt, nach außen hin dargestellt (neue Ansichten, Erfahrungen) und verteidigt wird („unser Leben klappt“). Dies schafft Selbstbewußtsein, Identität, Solidarität, Sicherheit und Zusammenhalt nach innen und konstituiert gleichzeitig diese gemeinsame Welt als Institution nach **außen**⁷.

Und ein letzter Aspekt zum „Innen“ ist wichtig. Am Anfang nomosbildender Prozesse interagieren immer gleichberechtigte Partner. Gleichberechtigt meint dabei nur, daß jeder die Beziehung intensivieren oder abrechnen und somit Bedingungen stellen und Sanktionen verteilen kann. Daß sich im Laufe des Prozesses Disparitäten entwickeln und Sanktionen monopolisieren lassen, stellt ein anderes Problem dar. Grundsätzlich jedenfalls lassen sich auch hier wieder, parallel zur Anomie, die Potentiale der Sanktionsandrohung als Motor des nomosbildenden Prozesses identifizieren: Je mehr positive Sanktionen erwartbar sind, um so attraktiver wird es, einen nomosbildenden Prozeß zu beginnen; je mehr positive Sanktionen tatsächlich ausgetauscht werden, um so befriedigender der Prozeß; und je **mehr negative** Sanktionsandrohungen verfügbar sind, um so mehr Unangenehmes ist abwendbar. Dazu Clausen: „Der Umfang, in dem Sanktionen ausgetauscht werden, das Ausmaß also, in dem sie an den Mann (die Frau, das Kind,

W. D.) gebracht werden, sind die sozialen Preise, die es **kostet**, etwas Nützliches zu erwischen und etwas Schädliches **abzublöcken**.⁸ Die Verfügungsgewalt über Sanktionen rückt also in den Mittelpunkt des Geschehens; sie stellt soziale Macht dar. Mit Sanktionen drohen oder locken zu können macht mächtig. Und wenn „Macht“ die „Chance“ ist, „innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstand **durchsetzen**“⁹ zu können, so hängen Macht und Ohnmacht der Individuen davon ab, wie groß ihr Reservoir an Sanktionsandrohung ist¹⁰. In einer Tauschgesellschaft wie der unseren werden Sanktionen auch dementsprechend ausgetauscht, und es gehört zu den Grundprinzipien von Konkurrenz, nur dort zu tauschen, wo Vorteile winken. Dies alles im Sinn, können wir zu „Erziehung“ und Kinderfeindlichkeit zurückkehren.

Kinder verfügen über keine andere Sanktion als sich selbst, doch ist dies nie genug, um nicht überboten zu werden. Die Gesellschaft hat davon eine dunkle Ahnung; nicht umsonst schreibt sie Kindern derart viele positive Sanktionsandrohungen zu: Vaterstolz und Mutterglück, Zeichen von **Verilität** und Fruchtbarkeit, Projektionsobjekt. Wie zerbrechlich und illusionär diese Sanktionen sind, erweist sich spätestens dann, wenn die Existenz des Kindes die Sanktionspotentiale der Eltern und der Umwelt beschneidet. Nicht mehr ausgehen, arbeiten, verreisen können, das Geld durch die Zahl der Kinder teilen, ihren Lärm ertragen, vorsichtig fahren müssen, das läuft der Lebensmodalität von der Konkurrenz und den verzinsbaren Sanktionen entgegen.

Kinder, diese chaotischen Anarchisten, kümmern sich weder um Dein noch Mein, betreten den Rasen, rühren im Schlamm, toben zwischen eins und drei und sonst, quieken vor Lust und gehen auf in der unmittelbaren Befriedigung. Ihnen fehlt, mit einem Wort, die Kultur der erwachsenen Regulation; sie zu „vermitteln“ nennt sich „Erziehung“, sie „vermitteln“ zu dürfen, wird mit „**Lebenstüchtig-Machen**“ legitimiert. Abermals läßt Sprache die Halbheit nicht zu Bewußtsein kommen: „Vermitteln“ suggeriert den Ausgleich zwischen „Lustprinzip“ und „Realitätsprinzip“ und machte den Erwachsenen zum „**ehrlichen Makler**“. In Wahrheit aber *ist* er der Vollstrecker der einen Seite. Hier beginnt die Mitschuld.

Macht, so war gezeigt worden, ist die Verfügungschance über Sanktionspotentiale. Kinder besitzen keine derartigen Potentiale, die sie für eine Konkurrenzbeziehung attraktiv machen könnten. Folgerichtig läßt sich mit Kindern nicht tauschen — im Gegenteil, sie behindern die

Tauschakte Erwachsener noch, indem sie Sanktionsmacht reduzieren.

Für Erwachsene liegt dann die einzige Möglichkeit, so viel Sanktionsmacht wie möglich für den täglichen Konkurrenzkampf zu behalten, darin, die Beeinträchtigungen durch Kinder gering zu halten. Für den Undefinierten Raum „Erziehung“ heißt das, die Ansprüche der Kinder bis an die Grenze vorgegebener Definitionen zu kontrollieren, abzuweisen und zu unterbinden - ein alltägliches **Jedermannspiel**¹¹. Die Skala reicht vom Ablenken und Verwöhnen über Einschüchtern und Strafen bis zum physischen und psychischen **Ruhigstellen**¹².

Für Kinder liegt die Möglichkeit, dieser Sanktionsübermacht zu entgehen, einerseits darin, sich mit Wohlverhalten, also Anpassung, freizukaufen und andererseits in der Sanktionsverweigerung. Das erste ist die „dankbare Liebe“, das zweite ist Trotz, Verweigerung, Anomie, bis hin zum selbstmörderischen **Ungehorsam**¹³.

KINDERKULTUR ist ein weiteres Wort aus dem Jargon der Halbheit. Es klingt nach kultureller Autonomie und Freiheit, aber auch nach veredeln und zivilisieren. Das erste suggeriert Kinderfreundlichkeit, das zweite Erziehungsadel. So kommen die Ausstattungsproduktionen der Kinderkultur-Industrie zur Hilfe, um zwei Bedürfnisse zu befriedigen: Das nach Sanktionserhöhung und das nach **definitiver Gewißheit**¹⁴. Beide Bedürfnisse haben, wie schon gezeigt, einen Außen- und einen Innenaspekt, die sich wechselseitig durchdringen.

Den institutionalisierten nomosbildenden Prozeß Erwachsener umlagern und sanktionieren zahlreiche andere. Dabei geht alles darauf aus, positive Sanktionen zu akkumulieren und negative zu minimieren. Als negative Sanktionen von außen gehen die Strapazen des täglichen Konkurrenzkampfs ein, wie Streß, Ohnmacht, Abstiegsdrohungen, harte Arbeit, enge Wohnverhältnisse, steigende Preise, Umweltzerstörungen etc.; sie strukturieren die Bedürfnislagen nach innen - wenn man so will, die Freizeit- und Privatsphäre. Sie wird zum Lastenausgleich des beschädigten Lebens, den Kinder abermals belasten, die dann die ganze Wut mißglückter Kompensation zu tragen haben.

In diese dilemmatische Konstellation schieben sich nun die zahlreichen Produkte einer neuen Industrie, die in kindertümelnder Form liefert, was die „Kultur- und Bewußtseinsindustrie“ den Erwachsenen schon lange zur Verfügung stellt: Spannung und Entspannung, Zerstreuung und Spaß, kurz, eine umfassende Gegenwelt zur Welt

der negativen Sanktionen. Ihr einziges **Raffinement** besteht dabei in der Tarnung, dem Kind ein bewährtes Pädagogikum zu sein, es zu entfalten, zu fördern. Doch selbst damit noch schmiegelt sich diese Industrie jenem Bedürfnis nach sozialer Gewißheit an, das der undefinierte Raum „Erziehung“ von selbst nicht hergibt. Die Kinderkultur schickt sich an, Erwachsenen die Definition abzunehmen. Hier beginnt der zweite Teil individueller Mitschuld, der auch dadurch nicht schwindet, daß man diese Industrien als Manipulatoren und Tauschwertproduzenten verteufelt. Manipulation muß auf ihr Bedürfnis stoßen, sonst ginge sie ins Leere, und die Tauschwerte müssen an die Komplizenschaft ihrer Realisation kommen, um sich verwerten zu können. Auch hier liegt Mitschuld.

Eine andere Facette dieses Zusammenhangs gewinnt für den hier versuchten Ansatz Bedeutung. Bisher ist Kinderkultur (wie auch schon die Kultur der gesamten Produktionsöffentlichkeiten) von ihrer Wirkung her kritisiert worden und weniger von der tatsächlichen Rezeption. Der darin liegende Kulturpessimismus ist in seiner Werthaltung konservativ, weil er bereits Wirkungen antizipiert, die erst anzusehen sind, nachdem die Rezeption vollendet und ihre Wirkung mit den Erfordernissen der Vergesellschaftung verglichen **worden** sind (Konkret: Könnte der vom bildschnellen Fernsehen sozialisierte Blicksinn nicht vielleicht nötig sein, in einer Welt immer schnellerer Vorgänge?)

Was vielmehr vorgängig kritisiert werden muß, ist die Bedeutung derartiger Industrien für die gesamte **Rezeptivität** des Menschen, für seine Entwicklung. Hier hilft die Figur des nomosbildenden Prozesses weiter. Er war beschrieben worden als eine gleichberechtigte Form des Dialogs, in dem sich die daran Beteiligten gegenseitig ihre Welt vermitteln und gemeinsam eine neue konstruieren. In dem sie diese Welt anderen mitteilen, setzen sie weitere nomosbildende Prozesse in Gang, üben also Einfluß aus, gewinnen darüber aber auch erst Anerkennung, Bestätigung, Geltung, sich selbst. Angesichts dieser hohen Bedeutung können die Folgen eines verhinderten, oder auch nur behinderten nomosbildenden Prozesses nicht ernst genug genommen werden. Hier steckt der Kern individueller Mitschuld. Nomosbildende Prozesse abweisen, ist gleichzeitig das Abweisen eines Teils der Umwelt und damit ein Stück Isolation. Je isolierter man ist, um so inkompetenter ist man gegenüber der Welt und um so anfälliger für Scheinwelten und ihre Scheinplausibilität (oder auch nur ihre Bequemlichkeit). Daher geht Herr-

schaft auf Zeitverknappung und Zerstreung aus, auf Hetze und Sinnesparalyse. Sich darauf einlassen, macht Komplizenschaft!

Mit diesen Überlegungen läßt sich auch ein Kulturbegriff entwickeln, der den Menschen im Mittelpunkt hat. Kultur ist alles Menschbearbeitete dieser Welt, sofern es durch die Sinne hindurchgegangen und in seiner Bedeutung verstanden worden ist. Nunmehr alles im Sinn, läßt sich auf Kinder zugehen.

Auch Kinder gehen mit ihrer Umwelt nomosbildende Prozesse ein und werden dadurch erst Subjekt für sich und Subjekt für andere. Wie intensiv gerade Kinder versuchen, diese Prozesse zu installieren, legen die Untersuchungen von den Ritters, den Nikitins und von **Leboyer offen**¹⁵. Sie belegen, daß jede Störung dieses Prozesses nicht nur Kinderfeindlichkeit ist, sondern Mißhandlung.

Am weitesten ließe sich Mißhandlung als Mißachtung fassen - ein Wort, das den Sachverhalt treffend ausdrückt: Anderen die Achtung vorenthalten bedeutet, Anerkennung, Bestätigung und Geltung zu versagen, Identität in Frage zu stellen, letztlich, den Prozeß der Ich-Konstitution zu behindern. Mehr noch: Anderen den Dialog verweigern heißt, ihnen die Welt verweigern und damit den Zugang zur Gesellschaft. Denn in dem Maße, in dem die Auseinandersetzung mit dem „signifikanten anderen“ (G. H. Mead) unterbleibt, unterbleibt auch die Vermittlung und Aneignung des Nomischen, der gesellschaftlichen Realität, der Kultur.

Nunmehr läßt sich „Kinderkultur“ fassen. Als Ersatz für den nomosbildenden Prozeß wäre sie alles andere als Kultur; sie wäre Scheinwelt, die das Menschbearbeitete und seine Bedeutung nicht offenlegt, daher auch nicht Werkzeug für den Menschen werden kann, sondern Ersatz bleiben muß. Ganz anders dagegen, wenn die Produkte der Kinderkultur eingebettet sind in nomosbildende Prozesse. Dann werden sie zu bedeutsamen Werkzeugen, an denen man seine eigene Welt kristallisieren lassen kann und über die man verfügt. Dann fallen auch die an den Produkten klebenden Scheinplausibilitäten ab, die als inhärente Gebrauchsanweisung mitgeliefert werden und Bewußtsein paralisieren.

EMANZIPATION ist von Adorno treffend als Durchgang durch die Verzweiflung beschrieben worden, und Verzweiflung muß aufkommen, wenn sich Erwachsene fragen, woher sie die Zeit nehmen sollen, um ihren Kindern einen solchen nomosbildenden Prozeß zu ermöglichen. Doch wer den Durchgang durch die Verzweiflung zu

wagen beginnt, der stellt sehr schnell die **Reflexivität** dieses Prozesses fest.

Denn die Verweigerung des nomosbildenden Prozesses trifft nicht nur den Ausgeschlossenen, sondern auch den Ausschließenden. Die Negation anderer ist immer auch meine eigene; darin entfaltet sich die Dialektik von Subjekt und Objekt (es ließe sich auch in Ego und Alter fassen). Den anderen instrumentalisieren, schließt meine **Instrumentalisierung** ein und im Kind den Nicht-Menschen, das Triebbündel, die Schmusepuppe sehen, negiert ebenso meine Menschlichkeit und Sinnlichkeit.

So interpretiert, kann Emanzipation nur erreicht werden, wenn ich den anderen sprichwörtlich so nehme, wie ich genommen werden will. Und wenn ich verstanden werden will, muß ich auch verstehbare **nomosbildende** Prozesse installieren, die nicht meine Sozialkompetenzen zu Sanktionen negativer Art werden lassen. Daher gehört es zu den Konstitutionsbedingungen des nomosbildenden Prozesses, die Teilnahme zu ermöglichen. Das würde dazu zwingen, menschliche Kommunikationsformen zu reaktivieren, die inzwischen verschüttet sind. Schon darüber ließe sich viel lernen.

Das machte schließlich Emanzipation: Kinder auch dort noch verstehen **wollen**, wo ihre Ansprüche deutlich machen, daß man die glückliche Anarchie der Kindheit verloren hat und mit ihr die Produktionsweise der Wünsche (Deleuze/

Guattari). Dies zu erkennen, eröffnete die Möglichkeit, mit Kindern wieder zu tauschen. Sie könnten die Erwachsenen lehren, Sinnlichkeit in den allgemeinen Nomos einzubeziehen und gegen die definierten Räume der **Sinnlosigkeit** durchzusetzen. Vielleicht ändern sich die Verhältnisse so herum ...

¹ Durkheim, E.: Regeln der soziologischen Methode, Neuwied und Berlin 1970, 3. Aufl., S. 156 ff.

² Clausen, L.: Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie, München 1978, S. 103 ff.

³ Vgl. dazu Ricsman, D.: Die einsame Masse, Hamburg 1972, 14. Aufl., S. 120 ff.

⁴ Zum Problem 'Innovation' siehe Merton, K.: Social Theory and Social Structure, Glencoe 1957.

⁵ Dazu auch Berger/Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1972.

⁶ Berger, P. L. / Kellner, H.: Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit, in: Soziale Welt, 16/1965, S. 220.

⁷ Gesellschaft ist demnach keineswegs ein stählerner Leviathan. Ein solcher Objektivismus liefe in die Subjektneigation. Zum Subjekt, wie zur Gesellschaft gehört immer hinzu, sich gegenseitig aufeinander einzulassen.

⁸ Clausen, Tausch, S. 105.

⁹ Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1972, S. 28.

¹⁰ Dazu auch Clausen, S. 109 ff.

¹¹ Kinder zu „erziehen“ scheint Aufgabe von allen zu sein. Selbst auf offener Straße und von Fremden müssen sich Kinder Sanktionen gefallen lassen.

¹² So werden inzwischen 'hyperaktive' Kinder mit Haldol, einem Mittel aus der Psychiatrie, behandelt.

¹³ In der Bundesrepublik bringen sich jährlich Tausende von Kindern um. Siehe dazu Der Stern 43/1978, S. 60 ff.

¹⁴ Dazu Simon, W. B.: Das Bedürfnis nach sozialer Gewißheit, in: Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie und Soziologie, 15. Jg. 1963, S. 511 ff.

¹⁵ Vor allem die Methode der sanften Geburt scheint hier wichtige Erkenntnisse hervorzubringen.

Ritter, P. & J.: Freie Kindererziehung in der Familie, Reinbek 1972.

HEINZ HENGST

Geschäfte mit Bienen und Mäusen

Die Werbewirksamkeit des Fernsehens für andere **Kinderunterhaltungsmedien** - ein besonders wichtiger Aspekt von Fernsehkindheit - kann ein Blick auf die **Phonobranche** illustrieren.

Der Marktanteil der Deutschen Grammophon Gesellschaft auf dem Kinderschallplatten- und -kassettenmarkt betrug im Jahre 1976 genau 6 Prozent. Durch Abschluß eines pauschalen, langfristigen Lizenzvertrages mit der Münchener Firma Merchandising, die auch die Rechte an den ZDF-Zeichentrickfilmserien kontrolliert, konnte die DGF mit geringem Produktionsaufwand die **Original-Soundtracks** der verschiedenen Folgen von Löwe Kimba, Biene Maja, Heidi und Pinocchio überspielen und ihren Marktanteil innerhalb eines Jahres auf 26 Prozent erhöhen.

Mit über 2 Millionen Biene **Maja-Schallplat-**

ten/Kassetten wurde beispielsweise der Absatz von Boney M., E. Presley- und Beatles-Platten weit übertroffen. Entdeckt hatten die Grammophonmanager das Fernsehen über die Soundtracks des Löwen Kimba, die insgesamt 900 000 mal abgesetzt werden konnten. Der **'telegene'** Trend bestätigte sich mit Heidi und Pinocchio.

Nicht nur die DGG profitierte von diesem Trend. Die Konkurrenzfirmen hängten sich an den Erfolg an. So wird etwa der Heidistoff simultan von Teldec, Miller International (Europa) und Ariola aufbereitet und vertrieben. Pinocchio von Miller, der Phonogram und RCA. Auch diese Firmen setzen von den Trittbrettproduktionen noch mehr Exemplare ab als von den Titeln aus dem übrigen Repertoire (Teldec 250 000 mal Heidi, Metronome 115 000 mal Pinocchio). Zum Vergleich: gut-